

Zitierhinweis

Schneider, Bernhard: Rezension über: Alexandra Bamji / Geert H. Jansen / Mary Laven (eds.), *The Ashgate Research Companion to Counter-Reformation*, Farnham: Ashgate, 2013, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, 123 (2015), 1, S. 202-204, DOI: 10.15463/rec.1189740151

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

The Ashgate Research Companion to Counter-Reformation, hg. von Alexandra BAMJI–Geert H. JANSEN–Mary LAVEN. Ashgate, Farnham–Burlington 2013. 488 S. ISBN 978-1-4094-2373-7.

Sogenannte „Companions“ haben in der angelsächsischen Historiographie und dem ihr verbundenen Verlagswesen zur Zeit Hochkonjunktur. Einen solchen „Companion“ gilt es hier zu besprechen. Der gediegen gestaltete Band – mit etlichen passend ausgewählten und in ordentlicher Qualität gebotenen Schwarzweißabbildungen – wird von drei an namhaften englischen Universitäten lehrenden Historiker/innen als Herausgeber verantwortlich. Das Autorenteam besteht auch sonst fast ausnahmslos aus Forscher/innen, die entweder in Großbritannien oder in den USA tätig sind (Ausnahme: Judith Pollman, Leiden/NL), die aber teils einen kontinentaleuropäischen Hintergrund mitbringen (z. B. Ute Lotz-Heumann). Der Band setzt sich aus vier Teilen zusammen, die im Anschluss an die von Mary Laven (Cambridge) verfasste Einleitung 24 Einzelbeiträge thematisch bündeln, wenn auch in einem eher weitgesteckten Rahmen. Teil I. (S. 15–162) stellt ab auf „Conflict, Coexistence and Conversion“. Teil II. (S. 165–297) beschäftigt sich mit „Catholic Lives and Devotional Identities“, Teil III. (S. 301–416) mit „Ideals and Cultural Practices“. Der im Vergleich dazu kurze Teil IV. (S. 419–469) bietet drei Beiträge, die sich mit Aspekten des religiösen Wandels („Religious Change“) auseinandersetzen. Das geschieht einerseits diachron in John H. Arnolds Beitrag aus mediävistischer Perspektive und in Mary Lavens pointierter, wenngleich etwas holzschnittartiger Skizze zum Vermächtnis der „Counter-Reformation“ für die katholische Entwicklung bis ins 20. Jahrhundert; andererseits synchron mit Blick auf die weltweiten Ausprägungen katholischen Lebens in der Frühen Neuzeit (Karen Melvin). Wie Mary Laven in ihrer Einleitung betont, sollen diese vier Teile Trends der jüngeren Forschung abbilden und drei Schlüsselperspektiven erhellen: „agency, identity and change in the Counter-Reformation“ (S. 6).

Wohin also führt der Band und für welches Feld will er Ratgeber sein, um den Begriff „Companion“ aufzugreifen? Folgt man dem Titel, dann handelt es sich um einen Forschungsratgeber zur Gegenreformation. Im Kontext der geschichtswissenschaftlichen Forschungen im deutschsprachigen Raum bringt ein solcher Titel gleichermaßen Erwartungen wie Irritationen hervor. Zunächst zu den Erwartungen. Man erwartet einen Forschungsüberblick oder ein Handbuch. Beides ist der Band im geläufigen Sinne der hiesigen Literaturgattungen nicht, vielmehr bietet er einzelne sehr erhellende Einblicke in die jüngere Forschung, teilweise förmlich als Fallstudien. So führt er zahlreiche Ansätze vor Augen, mit denen man in den letzten rund 25 Jahren das Terrain der frühneuzeitlichen Religions- und Kirchengeschichte inspiriert von kulturgeschichtlichen und historisch-anthropologischen Fragestellungen auszuloten versucht hat. Viele Beiträge formulieren gezielt auch wertvolle Fragen und Anregungen für die weitere Forschung und bieten nicht zuletzt in den Fußnoten und in Auswahlbibliographien am Ende der Beiträge auch eine Fülle von neuer(er) einschlägiger, vorwiegend englischsprachiger Fachliteratur. Besonders prägnant ist in dieser Hinsicht Teil II. mit Beiträgen zur individuellen religiösen Lebensführung von Katholiken/innen (Judith Pollman bzw. Alexandra Bamji), zur konfessionellen Codierung des Raumes (Alexandra Walsham, „The Sacred Landscape“), zur „Counter-Reformation of the Senses“ (Wietse de Boer), zur Spiritualität von Laien (und Klerikern) (Nicholas Terpstra) und zur Verankerung katholischer Frömmigkeit in der kommunalen Gemeinschaft (Simone Laqua-O'Donnell). Dankbar ist man dafür, dass in Teil III. die Materialität von Frömmigkeit nicht ausgeblendet bleibt (Silvia Evangelisti, „Material Culture“; der Beitrag hätte auch sehr gut als Ergänzung zu Walsham und de Boer in Teil II. gepasst) und auch einzelne Disziplinen außerhalb der engeren Geschichtswissenschaft zu Wort kommen (Andrea Lepage, „Art and the Counter-Reformation“; Noel O'Reagan, „Music and the Counter-Reformation“). Ebenso muss man ausdrücklich positiv hervorheben, dass in mehreren Beiträgen die gängige Zentrierung auf Europa durchbrochen wird (Tara

Alberts, „Catholic Missions to Asia“; Karin Vélez, „Catholic Mission to the Americas“; Karen Melvin, „The Globalization of Reform“).

Eine ausführliche Diskussion der Forschungen zu den jeweiligen Feldern – wie in einem Forschungsüberblick nach dem Modell der „Enzyklopädie Deutscher Geschichte“ oder der „Kontroversen um die Geschichte“ – bieten die Beiträge meist nicht. Eine Ausnahme ist der das Konfessionalisierungstheorem kritisch würdigende Beitrag von Lotz-Heumann, der erkennbar an ihr gemeinsam mit Stefan Ehrenpreis geschriebenes Buch „Reform und konfessionelles Zeitalter“ anknüpft. Werden auf diese Weise auch viele Aspekte beleuchtet, so entsteht doch kein geschlossenes Gesamtbild nach Art eines Epochenhandbuchs und auch keine Gesamtdarstellung mit einem durchgängigen Narrativ, wie sie Peter Hersche mit seiner monumentalen Darstellung des „Barockkatholizismus“ vorgelegt hat. Das ist nicht einfach ein Mangel, sondern durchaus gewollt. Mary Laven grenzt sich in ihrer programmatischen Einleitung nämlich entschieden von den großen Meistererzählungen ab, womit sie insbesondere die von Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling entwickelte Konfessionalisierungsthese meint, ohne allerdings die zwischenzeitlich von den „Erfindern“, ihren Schülern/innen und anderen Forschern/innen angebrachten Modifikationen und Korrekturen zur Kenntnis zu nehmen. Die Pluralität, ja Diversität der Entwicklungen, die auf der Vielfalt der beteiligten Akteure mit ihren regionalen, lokalen und individuellen Interessen und Eigenlogiken gründe, stellen nach Laven oder auch Simon Dutchfield („Tridentine Catholicism“; hier hätte ein dickes Fragezeichen am Ende des Titels die Intention des Autors besser getroffen) das Bild eines geschlossenen, einheitlichen, von oben her im Zusammenspiel von kirchlicher Elite und frühmodernem Staat geschaffenen „tridentinischen“ bzw. „nachtridentinischen“ Katholizismus radikal in Frage. Dass nicht einfach „von oben nach unten“ durchregiert werden konnte, sondern neben die „top-down“ auch eine „bottom-up“ Perspektive gehört, die komplexe Prozesse des Aushandelns und der Suche nach einem *modus vivendi* zu integrieren vermag, wie in diesem Band durchgängig postuliert, ist jedem einsichtig, der sich auch nur ein wenig mit regionaler Kirchengeschichte der Frühen Neuzeit beschäftigt. Es ist dies allerdings auch keine völlig neue Einsicht mehr (vgl. u. a. Andreas Holzems Habilitationsschrift zu den religiösen Lebensformen). Im Blick auf den zu besprechenden Band ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, dass hier wie bei so vielen Gegenbewegungen nun auf einmal das auf Dauer (!) keineswegs folgenlos bleibende intensive Wirken so vieler zentraler Reformkräfte (einzelne Bischöfe mit ihren Verwaltungen, Reformorden, staatliche Institutionen) zu gering gewichtet wird.

Irritationen verursacht der Band in zweierlei Hinsicht. Zum einen sorgt dafür der im Titel prominent stehende Begriff „Gegenreformation“. Er wird seit Jahrzehnten mit guten Gründen in der deutschsprachigen Forschung nicht mehr verwandt. Darauf macht Lotz-Heumann dankenswerterweise in ihrem Beitrag aufmerksam (S. 33), wenngleich sie in ihrem o. g. Buch dazu viel aussagekräftiger argumentiert und sich klarer gegen den Begriff positioniert. Merkwürdig ist – sollte es hier eine Zensur durch die Herausgeber gegeben haben? –, dass die durchaus markanten Vorbehalte gegenüber dem Begriff, die es auch in der englischsprachigen Forschung gab und gibt und über die Lotz-Heumann in ihrem Buch resümierend berichtet, nicht zur Sprache kommen. Die von Laven in der Einleitung (S. 11) vorgebrachten Begründungen für die Wahl dieses Begriffs vermögen ebenso wenig zu überzeugen wie Lotz-Heumanns Hinweis, der Begriff sei mittlerweile neutral.

Befremdlich wirkt in einem „Research Companion“ die Tatsache, dass nahezu die gesamte und wahrlich nicht schmalbrüstige deutschsprachige Forschung zu den Themen des Bandes nicht zur Kenntnis genommen wird. Liegt zufällig ein Buch wie Kaspar von Greyertz' „Religion und Kultur“ in englischer Übersetzung vor, dann, aber auch fast nur dann, besteht die Chance, von den Autoren und Autorinnen wahrgenommen zu werden (Ausnahme aus nahe liegendem Grund Lotz-Heumann).

Fazit: Wer neuere Forschungsansätze kennen lernen will, wer Anregungen für die eigenen Forschungen sucht und wer sich einen Eindruck von den Forschungen im angelsächsischen Sprachraum verschaffen will, für den ist der vorliegende Band tatsächlich ein sehr geeigneter Führer und Ratgeber.

Trier

Bernhard Schneider

Stephan Karl SANDER-FAES, *Urban Elites of Zadar. Dalmatia and the Venetian Commonwealth (1540–1569)*. (I libri di Viella 155.) Viella, Roma 2013. 292 S. ISBN 978-88-6728-115-2.

Die Monographie beruht auf einer Dissertation an der Karl-Franzens-Universität in Graz. Es handelt sich um Mikroforschung, die in den weiteren Rahmen der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des 16. Jahrhunderts im Mittelmeerraum gestellt wird. Ihr Fokus ist begrenzt: Geographisch konzentriert sie sich auf Zadar, die Hauptstadt der venezianischen Adriaprovinz, und das unter ihrer Jurisdiktion stehende Territorium; zeitlich werden die Jahre vom Friedensschluss zwischen Venedig und Suleiman dem Prächtigen von 1540 bis zum erneuten venezianisch-osmanischen Konflikt von 1569 eingehend behandelt. Im Vordergrund der Arbeit steht in sozialgeschichtlicher Hinsicht die Elite, die der Verfasser in eine weltliche, geistliche und intellektuelle gliedert. Die allgemeinen Umrisse beruhen auf einem imposanten Literaturcorpus, die konkreten Forschungsergebnisse für den Raum von Zadar dagegen auf einer großen Zahl von lateinischen und italienischen Archivalien, von denen lediglich die Statuten Zadars und die venezianischen Anweisungen und Berichte veröffentlicht wurden. Das Entziffern von alten Handschriften setzt eine mühselige Arbeit voraus, darum verdienen Forschungen, die auf solchen Quellen beruhen, durchaus unsere Aufmerksamkeit.

Die Struktur der Arbeit folgt dem gebräuchlichen Muster. Den Dankesworten, dem Abkürzungsverzeichnis, den Kurztiteln der beiden verwendeten gedruckten Quellen sowie der Erklärung der Fachausdrücke, die der Autor für das Territorium des Hinterlands von Zadar gebraucht, folgt der Hinweis auf die Schreibweise von Namen und Daten. Das Vorwort stammt aus der Feder von Gherardo Ortalli und Bernd Roeck.

Die Monographie umfasst Einleitung, Hauptteil und Resümee, dem ein Anhang folgt. Der Text ist mit zahlreichen Zitaten aus Originalwerken sowie Tabellen versehen. In der Einleitung wird der behandelte Zeitraum umrissen und der Forschungsstand vorgestellt – vor allem der älteren Literatur wird nationale Ausrichtung vorgeworfen. Der Kern des Buches umfasst sechs Hauptkapitel, die in Unterkapitel eingeteilt sind. Anmerkungen folgen auf jedes Kapitel. Das erste Kapitel umreißt die Veränderungen des venezianischen Territoriums, dessen Verwaltung und Wirtschaft bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Im östlichen Mittelmeerraum und auf dem Balkan verlor Venedig seit dem Fall Konstantinopels (1453) seine Stützpunkte zugunsten des expansiven Osmanischen Reichs. Zadar spielte für Venedig eine Schlüsselrolle in Dalmatien. Seinem geographischen Raum, seiner Gesellschafts- und Berufsstruktur ist das zweite Kapitel gewidmet, das sich mit der Bevölkerungszahl der Stadt auseinandersetzt. Ihre Bedeutung ist der Reichweite ihrer Verbindungen, die bis jenseits der Adria reichten, zu entnehmen. In diesem Kapitel wandte der Verfasser eine innovative methodologische Herangehensweise an: Aufgrund von Aufzeichnungen über die Ernennung von Prokuratoren für private wirtschaftliche, juristische und gesellschaftliche Angelegenheiten stellt er die Aktivität der Einwohner von Zadar auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene fest. Die Rolle der Prokuratoren übernahmen im Heimatmilieu angesehene Bewohner von Zadar, im Ausland fiel sie nicht selten den Venezianern zu. In wirtschaftlicher Hinsicht werden in Notariatsurkunden meistens Immobiliengeschäfte erwähnt, in rechtlicher Hinsicht aber Rechtsstreitigkeiten um Vermögen und Vertretungen vor Gericht. Aufzeichnungen über Prokuraturen nutzt der Verfasser auch zur Feststellung des Anteils der Vertreter der weltlichen (adeligen)